

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

meister und Bauunternehmer. Eine gute Hälfte der Zeitung ist der Bau-
börse, der Materialberechnung, der
Lohn- und Preisregelung sowie den
öffentlichen und staatlichen Submis-
sionen gewidmet. Daneben gibt sich
aber die Zeitung ausführlich mit den
täglichen Aufgaben der Architektur,
der städtebaulichen Gestaltung sowie
der Erhaltung der Schönheit oder viel-
mehr der Wiederherstellung der durch
Architektur, Industrie, Reklame und
Straßenbau in den letzten fünfzig Jah-
ren verunstalteten französischen Land-
schaft ab.

Diesen Herbst erschien hier eine län-
gere, auf zahlreiche Zeitungsnummern
sich ausdehnende Kontroverse über
die Vor- und Nachteile der großen viel-
stöckigen Wohnblöcke, und die in Viel-
familienhäusern gruppierten Wohn-
siedlungen. Den Anlaß dazu gab eine
Verfügung, die den Wiederaufbau
Frankreichs betraf. Das Wiederauf-
bau-Ministerium hatte sich darin ein-
deutig für die in Vielfamilienhäusern
gruppierte Bauplanung ausgesprochen.
Vom städtebaulichen und ökonomi-
schen Standpunkt her waren auch die
meisten modernen Architekten einver-
standen, obwohl sich auch Stimmen
geltend machten, die die Möglichkeit
einer bedeutenden Verbilligung des
Einfamilienhauses voraussagten, das
pro Kubikmeter nicht teurer als das
Mehrfamilienhaus zu stehen käme. Be-
achtenswert sind aber die an dieser
Diskussion teilnehmenden Stimmen,
die mehr oder weniger zum Schluß ka-
men, daß der Wohnblock auch dort,
wo er mit allen hygienischen und so-
zialen Überlegungen geplant wurde,
zur Auflösung des Familienlebens un-
umgänglich beiträgt. Eine kinderrei-
che Familie muß sich im Garten aus-
dehnen können. Kinder unter fünf Jah-
ren können nicht ohne Aufsicht in
einer kollektiven Gartenanlage spie-
len, und nur bemittelte Familien kön-
nen es sich leisten, die Kinder zu be-
gleiten oder begleiten zu lassen. Es
bleiben also nur die Kollektivlösungen
des Kindergartens und des Säuglings-
heimes übrig, die trotz all ihrer Vor-
teile den ersten Schritt, und zwar den
ersten durch die Architektur diktierten
Schritt, zur Kollektivierung des Gesell-
schaftslebens bedeuten. Ferner kann
der Sinn für häusliche Tradition und
der legitime Sinn des *Besitzers* eines
Heimes sich kaum in einem Vielfami-
lienhaushaus entfalten. Man kann das
Vielfamilienhaus auch als ein notwen-
diges und vorderhand unumgängliches
Übel betrachten, das durch die Pla-
nung der Großstädte und die Konzen-

tration der Industriezentren bedingt
ist. Damit geht es aber gleichzeitig aus
anderen unheilbaren Krankheiten aus
unserer Jahrhunderts hervor. *F. Stahly*

Nachrufe



Ernst Rinderspacher, *Christuskopf*. Glas-
gemälde im Kirchlein Fex. Photo: Peter
Burckhardt, Zürich

Ernst Rinderspacher (1879–1949)

Es sind nicht viele, die diesen stillen
Künstler wirklich aus menschlicher
Nähe gekannt haben. Auch die Glas-
gemälde, die er schuf, waren keine auf-
fallenden Ausstellungs- und Museums-
objekte. Ihr Lyrisches, ihre freie male-
risch-zeichnerische Haltung ohne star-
res Konturengerüst aus Blei entspra-
chen weder dem altertümlichen noch
dem modernen Stil; denn sie waren
als feingearbeitete Transparentbilder
ohne betonte Dekorationswirkung ge-
dacht. Ernst Rinderspacher mußte als
Sohn eines Basler Gärtners seinen
künstlerischen Beruf mühsam durch
Handwerksarbeit erkämpfen. Mit 21
Jahren kam er nach München, wo er
dann mehr als ein Jahrzehnt lernte
und arbeitete. Dann folgte ein Italien-
aufenthalt, und nach der Dienstzeit im
ersten Weltkrieg siedelte sich der
Künstler im Fexthal an. Hier wohnte
er während 32 Jahren; erst die drei
letzten Lebensjahre verbrachte er wie-
der im Tiefland. Seine Glasgemälde
gelangten meist in Privatbesitz oder
waren für Graubündner Kirchen be-
stimmt. *E. Br.*

Bücher

Charles Albert Cingria: Otto Charles Bänninger

23 Seiten und 33 Tafeln. Graphis-
Verlag, Amstutz & Herdeg, Zürich;
Fr. 20.–

Diese erste Publikation über das
Schaffen Otto Charles Bänningers hat
ganz die Form, die man sich als Ent-
sprechung zu dieser feinnervig-lebens-
vollen, präzise-energisches Skulptur
wünschte; sie ist technisch tadellos
ohne Pedanterie, gediegen ohne
Schwerfälligkeit, elegant ohne Pre-
ziosität. Text- und Abbildungsteil
sind durchgebildet mit jener Lei-
denschaft für das schöne künst-
lerische Handwerk, das die Heraus-
geber wie den dargestellten Künstler
auszeichnet. Eine prägnante doppel-
sprachige Einleitung von Charles Al-
bert Cingria gibt die entscheidenden
Stichworte; eine biographische Notiz
vermittelt die wesentlichsten Daten,
und 35 vorzügliche Plastikaufnah-
men Hugo P. Herdeg's, einige doku-
mentarische Photographien und 9 Re-
produktionen von Zeichnungen lassen
das Werk Bänningers für sich spre-
chen. Die Bildnisköpfe wirken mit
einer fast römischen Intensität des
persönlichen Ausdrucks und geben in
den nahezu originalgroßen Reproduk-
tionen das ganze reiche Spiel ihrer
Pläne her. Dazu treten mehrere der
Großplastiken von monumentaler Hal-
tung und einige geistvolle Kleinbron-
zen. *h. k.*

Flugbild der Schweiz

200 Flugaufnahmen der Swissair.
Texte von Emil Egli, Peter Meyer,
Walter Robert Corti, Eduard Im-
hof. Mührlrad-Verlag, Zürich;
Fr. 48.–

Der neugegründete Mührlrad-Verlag
hat mit seinem «Flugbild der Schweiz»
wohl den gehaltreichsten und besit-
zenswertesten unter den auf Weih-
nachten 1949 erschienenen schwei-
zerischen Bildbänden geschaffen. Be-
reits einmal, 1924, führte das gleiche
Thema zu einem Werk, das auf lange
Zeit hinaus einzigartig und anregend
blieb: zu Walter Mittelholzers «Schweiz
aus der Vogelschau». Das neue Buch,
das aus dem Photoarchiv der Swissair
schöpft, profitiert von der Entwick-
lung eines Vierteljahrhunderts, nicht
allein auf dem Gebiete des Flugwesens

und der Flugaufnahme, sondern auch der Reproduktionstechnik. Die durchgehend seitenbreiten Wiedergaben vermitteln die hervorragenden Aufnahmen Werner Friedlis mit vorbildlicher Klarheit.

Die spezifische Möglichkeit des Flugbildes: Darstellung der Landschaft als eines Organismus, wurde in der Bildauswahl bewußt und konsequent ausgewertet. Stärker als in Mittelholzers Buch tritt dabei neben der geologischen Grundstruktur – wie sie vor allem die Alpenbilder darstellen – die Gestaltung durch den Menschen in den Vordergrund: Bepflanzung, Verkehrsführung und Besiedlung. Unter den vier namhaften Spezialisten anvertrauten Einleitungen gilt denn auch die dritte, eine substantielle Studie Peter Meyers, den Städten und Dörfern im Flugbilde, und die wertvollen ausführlichen Bildlegenden charakterisieren die architektonischen, städtebaulichen und landesplanerischen Aspekte, nicht allein historisch-morphologisch, sondern oft auch nach ihren Problemstellungen für Gegenwart und Zukunft. Peter Meyers Darstellung mündet am Schluß in die Forderung einer umfassenden Landesplanung. So vermittelt das schöne Werk unerschöpfliche Erkenntnisse, die vom geologischen Werden unseres Landes bis zu den unmittelbar-gegenwärtigen Aufgaben gehen. h. k.

Schweizer Warenkatalog 1949

Herausgeber: Schweiz. Werkbund SWB. Redaktion: Eg. Streiff. 57 Blätter mit 130 Abbildungen. Wird von der Geschäftsstelle SWB in Zürich leihweise abgegeben.

Noch kurz vor Weihnachten 1949 ist der langerwartete «Schweizer Warenkatalog» in seiner ersten Auflage erschienen. Als jüngeres Geschwister des vom BSA herausgegebenen «Schweizer Baukatalogs» ist er mit seinen 45 Abbildungsseiten noch etwas schmalbrüstig in die Welt getreten – aber er sollte «Zukunft haben» und von Auflage zu Auflage, d. h. bei der vorgesehenen, jeweils nach zwei Jahren zu erfolgenden Erneuerung stärker werden. Stärker an Umfang, indem er mehr Waren und Warengruppen, die zum «gut Wohnen» gehören oder gehören können, umfaßt; er sollte aber auch in der Auswahl noch kritischer werden. Vorläufig stellt dieser ansprechende Bilderband – vom SWB herausgegeben, von Lohse typographisch sehr sauber und klar geformt und von Egidius Streiff redigiert – nur eine

kleine Kostprobe dar. Was dem SWB vorschwebt, das ist, das unbestreitbar längst notwendige Instrument zur Erziehung und Beratung in allen Fragen des Wohnens zu schaffen, das (sich als Berater in erster Linie in den Dienst der jungen Ehepaare und aller stellt, die vor dem Problem der Wohnungseinrichtung stehen, indem er ihnen einen *Bezugsnachweis* für qualitativ einwandfreie Gegenstände des Wohnungsbedarfs in die Hand gibt . . . Um diese Aufgabe zu erfüllen, sucht er vor allem Eingang in den Haushaltungs-, Gewerbe- und ähnlichen Schulen, bei Siedlungsunternehmungen, Bauämtern, Beratungsstellen usw.) Aber nicht nur das. Der Warenkatalog will auch Möbel vermitteln, die den sehr viel *kleineren Dimensionen der Räume* in modernen Wohnungen entsprechen und – was vielleicht das Wichtigste ist – die den *«finanziellen Möglichkeiten»* der Bewohner entsprechen.

So dringlich die Erfüllung dieser Aufgaben ist – so schwierig ist ihre Realisierung. Wie immer ist die Finanzierung die Hauptklippe. Da der Warenkatalog nur als «Inseratenbuch» erscheinen kann, ist er in jeder Beziehung von der Einsicht der Produzenten abhängig. Immerhin hat bereits eine schöne Anzahl von ihnen die Notwendigkeit dieses Instrumentes im Kampf um eine bessere Wohnkultur erkannt. Der Warenkatalog enthält in seiner ersten Auflage vor allem Beispiele von empfehlenswerten *Möbeln*, dann aber auch von *Lampen, Teppichen, Textilien, Geschirr, Glas, Besteck* und schließlich auch noch von *Uhren, Eiskästen, Waschmaschinen* usw. Das Sachregister führt etwa 80 verschiedene Warengruppen an. Die sehr gut präsentierten Bildseiten sind mit erläuternden Texten versehen. Leider konnten sich aber die Produzenten nicht zur Angabe des Preises entschließen. Nicht nur im Interesse der Konsumenten, sondern vor allem auch im Interesse der Produzenten, sollte der Leser jedoch eine ungefähre Vorstellung von den Kosten der empfohlenen Gebrauchsgegenstände bekommen. (Ein Wunsch für die nächste Auflage!) Der große Publikums-Erfolg jener Möbelfirmen, deren unkultivierte und unpraktische Produkte es zu bekämpfen gilt, liegt ja gerade darin, daß sie in ihren pompösen Bildprospekten mit dem «und das kostet *nur* . . .» operieren können. Es ist nicht einzu- sehen, weshalb der Produzent des wirklich qualitätvollen Gebrauchsgeräts sich dem Konsumenten gegenüber der Möglichkeit des Preisver-

gleichs zwischen dem «Guten» und dem «Schlechten» begibt. Für die *Masse* der Konsumenten – die man ja erreichen will – ist, realistisch gesehen, immer noch der Preis entscheidend. Eine weitere Schwierigkeit bei der Entstehung des Warenkatalogs lag darin, daß die Inserenten – trotz allem Verständnis – die Auswahl der einzelnen Gegenstände doch nicht immer ganz dem Herausgeber überlassen wollten. Auch das ist nicht ganz verständlich. Denn – so möchte man annehmen – die Produzenten sollten es sich zur Ehre machen, in *diesem* Inseratenbuch, das ja nicht nur einem unkritischen Publikum in die Hand gegeben wird, sondern vor allem auch in Haushaltungs- und Gewerbeschulen als vorbildliches Anschauungsmaterial dienen und von qualitätsgeschulten Wohnberatern und Architekten benutzt werden soll, nur mit ihren in jeder Hinsicht *einwandfreien* Produkten vertreten zu sein.

Trotz diesen Schönheitsfehlern, die bei den nächsten Auflagen unbedingt behoben werden sollten (etwa im Sinn des ausgezeichneten «Warenbuchs für den neuen Wohnbedarf», das Werner Gräft 1933 in Potsdam herausgab), werden alle, denen die Hebung der schweizerischen Wohnkultur am Herzen liegt, das Erscheinen des Warenkatalogs grundsätzlich ebenso freudig begrüßen, wie sie die baldige Einrichtung einer mit den entscheidenden Stellen zusammenarbeitenden Wohnberatungsstelle erhoffen.

Maria Netter

Tagungen

Architektentagung in Saint Louis (USA)

Erziehungs- und Berufsfragen

Vom 17. bis 19. November 1949 fand in Saint Louis die Jahrestagung der dem «American Institute of Architects» AIA angeschlossenen Architekten der fünf Zentralstaaten Iowa, Kansas, Missouri, Nebraska und Oklahoma statt. Gleichzeitig und in Verbindung damit wurde am ersten Tag eine der Architektenausbildung gewidmete Tagung an der Washington University von St. Louis durchgeführt.

Tagung über Architekten-Erziehung

An dieser Veranstaltung nahmen etwa 60 Professoren teil, in der Hauptsache solche der staatlichen oder privaten